Deutsche Oden

von

Rudolf Alexander Schröder

Insel-Bücherei Nr. 66

Deutsche Oden

von

Rudolf Alexander Schröder

Im Insel-Verlag zu Leipzig
[1913]

Deutsche Oden

Wenn fremd, verlassen, alles im Irren geht,
Kein Herz sich findet, keine verbrüderte
Hand dich ergreift, und blinden Grauens
Einsam die frierende Seele zaudert,

Wenn alles Licht der freundlichen Sterne losch,
Und selbst der Fels-anwohnende Widermund
Im Öden schweigt, und kein Erbarmen
Unter den Himmel den Tag herabbringt,

Bleib du, o Herz, des Heimlichen ingedenk;
Und Mut sei fromm; und heilige Zuversicht
Des, das dir eingeboren haftet,
Sei wie das Feuer im Herd lebendig.

Was stockt die Flur, da Rose den Rosen einst
Und Lenz dem Lenz, ausschüttenden Überschwalls,
Verdrängend folgte? Wie die dürren,
Raschelnden Hülsen im Spätjahrswinde

Bleibt Lieb und Treu ganz ohne Gewinn und taub?
O Vaterland! Es achten die eigenen,
Die leiberzeugten, lieben Kinder
Deiner mit Spotten gering; und Schande

Bedünkt den Schwarm ein freundliches Wort um dich.
Wer säte Zwietracht? Welcher Dämonischen
Verwegenster? Und wann im Hause
Kränktest, Geduldige, du die Götter?

Vernimm, wir schreiben's ehernen Tafeln ein,
Daß du es bist, mitt-mittelstes Völkerherz,
Urland und Stammland und Europens
Heiliger, götterbesuchter Herdraum.

Folgt ihr nur äugelnd immer dem Tageswink,
Der Wolkenwirrsal über den Himmel führt;
Und leichtes Spielzeug schwanker Stunden
Tauschet's und werfet's enttäuscht zu Boden!

Wer stillern Sinns beständigen Werts sich freut,
Weist solches ab; und innen im Busen treu
Verwahrt er Altes, und das Erbe
Mehrt er, der Frühern gedenk und Spätern.

Doch ihr, unzüchtig, immer dem andern feil,
Habt selber euch aus eigenem Recht gelöst,
Habt nicht zum Stehn die Fußbreit Erde,
Nicht über'm Haupte das Dach gerettet.

Nicht mag das Eigne prunkend wie Fremdes sein;
Doch köstlich ist's, und welchem das Herz nicht krank,
Der Stolz nicht schielend ward, der Sinn nicht
Schief und die reinliche Scham nicht faul ward,

Verkennt dies nimmer. Fremdes ist lobenswert.
Doch dünkt mich's schlecht, die eigene Mutter schmähn,
Weil irgend dir an andern Weibern
Kleider und Locken und Putz gefielen.

Am grünen Rheinstrom schüttest du Segen aus;
Und um der Mosel schmächtige Windungen
Blüht, hügelab gestuft, der Blonde
Über cäsarischem Schutt, dein Weinstock.

Und wo zuhöchst an starrender Alpen First
Dein Adler kreist, jungfräulichen Firnen nah,
Südabwärts spähend, wo in Wassern
Funkelnd das wärmere Blau sich spiegelt,

Wo jäh vom Fels die trunkene Welle bricht
Und abwärts still eindringender Wald den Fluß
Vor'm Durst des Tages birgt, bis mächtig
Ihm die gebreitete Last in's Meer strömt:

Das füllt mit Gütern glückliche Häfen dir;
Doch birgt dein Schoß verlockenden Reichtum auch,
Auch Gold – doch mehr noch gutes Eisen,
Unten in Gängen verhehlt und Adern.

Du schwillst von Korn; dir rundet die Baumfrucht sich
Im goldnen Herbst, dir wimmelt von Weidevieh
Die blanke Trift: so gibst du allen,
Bürgern und Bauern, ein fröhlich Erbteil.

Wem fehlt die Zunge, deiner gedenk? O wer,
Den du gebarst, weiß anderes Zeugnis sich
Als dies: es sei, in dir zu wohnen,
Stolz und Gewährung und Glück, herztröstlich?

Wer sind die Buben, welche gespreizt, am Markt,
Neumodisch prangend, Backen gebläht, sich frech
Der schnellen Meisterschaft berühmen,
So die Minute zerbläst und aufwirft?

Ist das dein Volk? Sind's deine Getreuen, Land,
Die Tausendklugen, gaffender Menge Ziel,
Am Kreuzweg falsche Münze handelnd,
Da sie der Büttel doch bald hinwegführt?

O Deutschland du, vielduldende Nährerin,
Du schweigest fromm und wartest die Schlechten aus,
Bis dir vom Männer-Saal der Hauswirt
Zornig die lästigen Freier scheuchte.

Vielleicht schon wächst der Schweigenden neue Zucht.
Ihr jüngern Söhne, folget dem Sänger denn,
Seid fromm wie er und geht enthaltsam
Hinter dem lärmenden Troß vorüber.

Ihr wißt, nicht Süße rettet die Frucht: der Kern
Muß sich beweisen. Also errettet euch
Nur Mannessinn, dem Pflicht und Opfer
Stillen, beharrlichen Diensts vertraut sind.

Klanglos hinunter wandelt er gern und karg,
Wenn nur das Reine innen gerettet blieb,
Unkeuschen Augen fremd, die Hülle
Über verschlossenem Licht bewahrend.

Wohl weiset Welschlands sonniger Mittag stolz
An Platz und Straßen breiter Paläste Stirn;
Und manch ein heilig Bildnis lächelt,
Heimischem Boden getreu wie ehmals,

Da Erdenwerk den seligen Göttern noch
Kein Vorwurf war, die gerne zur Meisterschaft
Den ungefügen Griff des Erstlings
Leise gebildet. Und Frankreichs Garten

Blüht heut wie eh. Doch wäre die Nadel nur,
Die steil ob Straßburgs drängendem Dächerkranz
Den Zierat aufreckt, da mit Wolken
Sich der gefügige Stein verschwistert,

Und blieben nur die wackeren Bildner dein
Im obern Land, so hättest du Kunst genug;
Doch ward auch Rembrandt dir im Blachfeld
Zwischen den Armen des Rheins geboren.

Und Wortverkünder wuchsen von Urzeit an
Bis nun dir auf, o Musen-Begünstigte,
Daß, wer nach Weisheit ausgeht, müsse
Deiner Begeisterten Mund anrufen. –

Wen sie bezeichnen, wissen die Helfer wohl:
Nicht rasche Hand, nicht hurtigen Witz. Es sind
Bescheidner Sinn und innig Schämen
Göttlicher Gabe Gefäß und Mittler.

Im Busch verbirgt die schüchterne Nachtigall
Bei Tag unscheinbar, grauen Gefieders sich
In's dichte Laubwerk, Knaben-Arglist,
Oder die Fänge des Räubers fürchtend.

Doch wenn der Lenz in völliger Wollust steht,
Dünkt sich des Dufts die blühende Nacht beraubt,
Dünkt Herz-beraubt sich, bis ein Wohllaut
Aus der beflügelten Brust emporflammt.

Maß des Gesangs ist Odem und Puls der Welt;
Denn was sich regt und rinnet, in tausenden
Blutstropfen schaudernd, da Granit selbst
Zittert und wandelt, ein Chor, undeutlich,

Sehnt sich in's Gleichnis mündiger Form; und so
Quillt's rund hervor. — Kristallenem folgt das Licht:
Und also lockt die freundgewillten
Götter des flüchtigen Tons Geheimnis.

Wohl dir, o Land, das also von Tönen schwoll
Wie nie kein andres, Meister auf Meister zog,
Die mehr als Orpheus und Amphion
Feindlicher Siegel Verschluß und Mißgunst

Anrufend lösten: unter der Starre schläft,
Tief eingekapselt, lauteres Glück und harrt
Des einen Winks, der Unvergänglichs
In das vergängliche Sein hinaufruft.

Armsälig Volk, was häufet ihr Schätze an,
Von heut zu morgen immer in Angst um mehr!
Denkt ihr, dem strengen Götter-Anspruch
Wären die Räuber genug und Raffer?

Ob auch des Glücks verrufene Ungebühr
Vom Krug die Lose schüttelnd entspringen macht,
Wägt doch das Recht in gleichen Schalen
Immer mit Lasten die Last und Gabe

Mit Gaben ein. Denn weniges gibt der Gott
Und fordert viel; und welcher den Zins ihm nicht
Vollwichtig bringt, und nicht dem Dämon
Zahlet aus eigenem Wert die Buße,

Der wird's verspüren. Wen der Gebietende
Scheel angesehn vermessener Wonnen halb,
Entgilt's ihm zehnfach, daß er prahlend
Neben die Herren zu Tisch gesessen.

Eins trifft zum andern. Viele der Deinen, Land,
Hast du im Zwang verachteter Not bewahrt,
Die, köstlichen Geschenks Verwalter,
Arm durch die Häuser des Reichtums gingen

Reich ist, wer mitteilt. Aber begehrliche
Selbstsucht bleibt ewig ohne Bestand und irrt
Vom Weg, der steil in grader Mitte
Über die Scheitel des Lebens aufführt.

Du wohnst inmitten heiligen Weltteils, Land,
So sei dir denn der mittelnde Sinn gewahrt,
Der Saat und Scheuer pflegt und ausharrt,
Bis ihm der Sommer die Ähren bräunte.

Viel schaut das Aug, viel dünket den Sinnen hold:
Die Hand greift wenig. — Aber Ergriffenes
Ist männlich Gut, und wer besitzet,
Weiß es zu schätzen und zählt bedächtig,

Was kommt, was geht. Rasch wechselt die rasende
Gewalt des Jahrs. Wer schwanket und wünscht, dem fließt
Der Boden unter'm Fuß wie Wasser,
Stürzet zu Häupten der Fels. — Es bindet

Das Glück sich schwer, und, einmal entlassen, schwebt's
Unwiederbringlich gegen die Nacht; und so
Hat schon dies Alter viel Besessnes
Um den geringeren Wert verworfen.

Was Götter fordern, weigert die Furcht umsonst.
Doch Recht ist Weigrung, wenn das Gemeine sich
Anhebt mit Übermacht und blindlings
Gegen die Gipfel den Schlamm heraufwälzt.

Wer steht, der wache. Deutet dem Schicksal ihr,
Wohin es blickt? Doch komme, was kommt, ihr tragt
Auch über's Meer, zu fremder Scholle
Feuer vom Herd und die alten Götter.

Da Sturm des Walds verworrene Wipfel beugt,
Und ståten Berges steinerne Wucht im Prall
Der Brandung ståhnt, die an der Flanke
Wůtend mit geiferndem Sturz ihm růttelt,

Zog über See der kundige Schiffer långst
Die Segel ein und harret am Ruder bang,
Ob er von Wog zu Woge schwimmend,
Gegen den helleren Tag entkomme.

Dir dråut zu Håupten Wettergewalt; und rings
Bezog den Kreis des offenen Himmels dir
Ein widerlich Gewölk. Die Hasser
Stehn an den Grenzen, die Nachbar-Feinde,

Gerůstet auf. Es wagen die Důrftigsten
Ein höhnisch Wort; viel schnödes Gesindel speit
Vor deinem Namen aus und rissen
Gerne vom leuchtenden Haupt den Kranz dir,

Ohn Scheu und Dank genossenen Guts, da du
Mit eignem Blut die Bettler genåhrt. Doch lacht
Die Königin der schlechten Rotte,
Weil ihr ein Winken die Diebe fortschreckt.

Solang du stark bist, fürchte die Bösen nicht.
Bald schweigt der Sturm: da sinken die zornigen
Gewåsser ab, und neu verdoppelt
Grůßet das holde Gesicht des Festlands.

Den schönen Wachstum neiden die andern dir;
Doch stehst du heilig mitten im Haß, die nicht
Von fremder Nahrung wuchs und friedlich
Unter den Völkern zu wohnen dachte.

Auf ihren Inseln sinnet die Schwester dir
Verwirrten Hader, bräche mit Listen gern
Dein Panzerkleid, auf daß du nimmer
Den unersättlichen Plan ihr kreuzest.

Besinne dich: oft prüfet die Seinen Gott
Mit Einsamkeit und sondert im Brand Metall
Von Schlackengrus. Doch auch im Unglück
Wanke dir nimmer der Stolz, o Deutschland.

Wenn ganz zuletzt in schroffer Gebirge Kluft
Sich und der Leuen säugende Brut nicht mehr
Die Löwin schützt, da undurchdringlich
Rings der verfolgende Schwarm sie einschloß:

Noch steht sie auf, noch wirft sie die Vordersten
Mit Schlägen nieder, rächet noch Mord mit Mord;
Und unter hundert Speeren sinkend,
Trotzt sie mit brechendem Blick den Jägern.

Du warst am größten, da du zerschlagen lagst. —
Und sei getrost: es hanget Europens Los
An dir; denn ohne Herzensschläge
Stockt im erkaltenden Leib das Leben.

Da solch Geschick dir, länderumgürtete,
Solch Recht dir, Deutschland, unter den Völkern ward,
Denk deiner Tugenden und wahre
Dein überkommenes Amt und Erbe.

Denn Rechenschaft verlangen die Waltenden
Von dir zunächst. Uns dünket die Zeit nicht fern,
Da sich's entscheidet, ob der Weltteil
Über die andern den Rang behaupte.

Soll das geschehn, daß Weiber des deutschen Stamms
Sich des Gebärens einziger Würde feig
Um die Bequemlichkeit entäußern?
Dies ist die Wurzel, daraus mit Schossen

Das Unheil bricht. Die Wehen der Mutter sind
Jedweden Reichtums heiliger Born. Wo den
Die faule Furcht verschließen möchte,
Kranket der Boden und stockt die Ernte.

Bleib du verschwendrisch! Streue die männliche
Saat deiner Jugend über die Länder hin,
Das Schwert im Gürtel und den Ölzweig
Rüstigen Friedens in Händen tragend!

Denn nicht nach Geld und schönem Gemach und Haus
Und vollen Tafeln fraget der Dämon dich,
Der richten kommt: er fordert Söhne,
Schwer von Gedanken und schwer von Fäusten.

Gedanken sind's, — dein richtiges Erbteil, Land,
Daß du's erkenntest! — lautere Frömmigkeit,
Nicht nach Gesetzesbund und Vorschrift,
Sondern wahrhaftigen Herzens Fromm-Sein.

Daher entspringt der klaren Erkenntnis Quell,
Der spiegelnd ruht und fürchtet den Abgrund nicht,
Daher Gefühl. Daher kommt Treue;
Denn, wer zu prüfen versteht, behält auch.

Nach Freiheit ruft selbstsüchtigen Pöbels Gier;
Doch unter tausend kränzet sie einen nur,
Ihn, der sich selbst die Knechtschaft weigert,
Weil er sich Besserem streng verpflichtet.

Gerechtigkeit. Auch diese, die göttlichste
Frucht des Gedankens reifte für dich; denn du
Vermochtest nie mit dreister Mißgunst
Deiner Verschwisterten Gut zu leugnen.

Von ihnen lerne. Lerne Gefahren auch,
Die des Bedenkens wägende Vorsicht birgt.
Schmal ist die Laufbahn; und das Leben
Stecket nicht immer sein Ziel in's Weite.

Der Tag läuft rasch und fordert ein rasch Geschäft.
Und der nur zwingt ihn, welcher gerüstet wacht
Und weiß: Gedanken sind der Frühling;
Aber die Taten sind Herbst des Lebens.

Die Zeiten wechseln. Lachenden Augs und schön
Tritt eine her und schmücket mit Fackeln sich
Taghell das Haus; und gleich Gestirnen
Tröstet ihr spätester Ruhm den Enkel.

Die andre sitzt verschlossenen Angesichts
Und scheint zu schlafen. Aber die Träumende
Trägt ihr Geheimnis aus; und schmerzhaft
Reift sie beschiedenem Tag entgegen.

Wollt ihr sie stören? Wollt ihr das Morgenrot
Am Himmel wecken, ehe der Morgen kam,
Und ärgert euch der ungebärdig
Schlummernden Fülle, die euch nicht achtet?

Ihr seid die Narren, aber die andern nicht,
Die, Gottes Werkzeug, Namen- und Würde-los,
In unbelohnter Tiefe schweigend
Künftiger Könige Schauplatz gründen.

Vergeßt euch selber! Lernet Bescheidenheit,
Lernt, daß nicht Fordern, sondern Gehorchen frommt!
Euch wägt nicht Eigenlob und Tadel,
Sondern die allen gemeine Notdurft.

Ob auch der Knecht, so schwerer Gebote Sinn
Sich selbst nicht deutend, ohne Gesicht und Trost
Sein Tagwerk opfert: jeden Diener,
Auch den verblendeten, lohnt die Gottheit.

Euch ruft das Lied, herz-kräftige Sprossen, auf,
Stammhalter ihr, Verborgene jetzt und klein,
Wie Wasser unter'm Eis, bis Frühling
In das genesene Jahr zurückkehrt.

Der frechen Klugheit lüsterne Narren nicht,
Nicht weiche Träumer, welche das adlige
Gefühl zur Schwärmerei verkehren
Und vor der Herbe des Weines zagen,

Und nicht des Schalks scheelblinzelnde Sittsamkeit,
Nicht stumpfe Prahler, nicht die Gesättigten,
Die schmatzend sich im faulen Dämmer
Breiten, behaglichen Sumpfs gefallen.

Von Golde strotzt euch Kammer und Schrein. Doch sagt,
Wer schirmt den Hort? Gilt redliche Meinung noch,
Gilt freier Sinn, da Pflug und Hammer,
Wappen und Beutel und Krummstab zanken?

Die Feinde draußen stachelt ein Gott. Doch zeugt
Am eignen Leib ungöttliche Krankheit euch
Der Tagedieb, des enger Vorteil
Recht und Gerechtigkeit beugen möchte.

Da frage du, deutschredender Sohn, dein Herz.
Was ist Gewinst? Es dünke dich Danks genug,
Wenn zwischen Ja und Nein du mannhaft
Immer den richtigen Weg gegangen.

Wenn doch, zu Erz die fleischerne Zunge mir
Verwandelt, dröhnte, daß ich Behaglichkeit
Aus ihren dumpfen Nestern riefe,
Da sie sich sicher genug verkrochen!

Durch diese Zeiten wandelt verführerisch
Ein Geist der Trägheit, schlendert der üppige
Genuß und raunt in's Ohr der Männer:
Sorgt für euch selber und seid's zufrieden.

Doch was geschieht, wenn Throne zum Lotterbett
Entwürdigt werden? Lockere Fessel sinkt
Gemach vom Arm der Unterworfnen;
Wenn aber plötzlich Entscheidung aufstand,

Beschützt nicht Reif noch Narde des Königs Haupt,
Der seine Wächter müßig entschlummern ließ.
Wacht, ihr Berufnen: an der Türe
Hör ich der ehernen Knöchel Pochen!

Amtleute, Landherrn, Richter des Volks, seid ihr
Heut, jetzt bereit, wenn einer die Rechnung euch
Abfordert? Habt ihr stets das Eure
Über gemeinsamer Not vergessen?

Fand euch das Falsche nimmer bequem aus Furcht,
Der Freund unbeugsam? Schürtet ihr Zwietracht nie —
O Scham, o schnödes Pfaffen-Beispiel! —
Da, wo ihr bauen gesollt und binden?

In blinde Spiegel blickest du, Deutschland, jetzt;
Und von Kleinodien, welche den Deinen du
Verpfändet, sind dir allzuwenig
Wieder mit Wucher in's Haus gekommen.

Doch ob du trauerst, ob du der Witwe gleich
Die falschen Pfleger deiner Verwaiseten
Vergeblich anklagst, ob die Herrin
Gleich der Verbannten sich rechtlos findet,

Ertrag es mutig. Also begegnest du
Der bösen Frist. Es warten die Himmlischen
Voll Freundlichkeit an tausend Pforten;
Tat aber eine sich auf, so treten

Sie lächelnd ein. Dann wendet das Glück sich um,
Daß Wohlsein aufblüht, daß die Getreuen sich
Versammelt kennen und auf einmal
Alles Verlorene wiederhaben,

Gleich den Zehntausend, welche der Griechen-Mann
Durch Feind und Wüste gegen den Strand gebracht.
„Das Meer, das Meer!" so riefen alle,
Beugten die Kniee und weinten innig:

Denn drüben wußten alle das Heimatland
Und sahn die Salzflut, welche des Kolchermeers
Unwirtlich Ufer schütternd spülte,
Unter den Mauern Athens gelandet.

Neue Deutsche Oden

Zieh deine Furchen, Bauer, wie sonst durch's Land
Und streu den Samen über die Schollen aus.
Vielleicht wogt doch im Erntenmond dir
Friedlich zu Häupten die blonde Halmfrucht.

Tritt unter's Dach zu nüchternem Mahl und lieg
Bei deiner Hausfrau über die Nacht. Vielleicht,
Daß sie den neugebornen Knaben
Künftig im Arme dir weisen dürfe.

Doch sei gewappnet! Trage das stählerne
Gewand des Kriegs auch hinter der Pflugschar, leg
Vor dich beim Schmaus das Schwert; und leicht nur
Wohne dir hinter den Brau'n der Schlummer.

Waldeinwärts treib die Herde wie sonst, o Hirt;
Doch statt des Steckens fasse den Speer. Uns dünkt,
Daß es gen Winter geht; da mehrt sich
Wölfen und Räubern im Wald die Gierde.

Herbst über Herbste truget ihr Kronen heim,
Unangefochten, heiligen Wachstums froh.
Nun kriecht der Neid euch um die Zäune,
Weil es ihn ärgert, euch stolz zu schauen.

Sprich Recht, o Richter, drinnen am Markt! Noch heut
Gilt Spruch und Satzung, komme, was kommen will.
Ein Mann hält sich bereit. Er mag nicht
Fragen und deuten, bevor die Zeit kam.

Ihr wähnt vielleicht, weil heute der Sinnende
Scheinbar geduldig eure Verhöhnung litt,
Daß er auch morgen schläfrig laure,
Daß das erworbene Glück ihm jetzt schon

Zur Fäulnis ward. Wohl träumet der Deutsche gern,
Staunt lang ungläubig, weil er gewahren muß,
Daß nun der Bruder einen Bruder
Meuchlings, der Reiche, zu würgen trachtet,

Ihm seines Erbteils blühenden Stand nicht gönnt.
Betrügt euch nicht! Was unter der Asche schläft,
Ist lautre Glut; und wenn die aufstund,
Wandelt durch Dörfer und Stadt die Flamme.

Leicht ist ein Schelm zu jeglicher Tat bereit.
Ob gut, ob ruchlos, kümmert ihn nicht. Was folgt,
Geht ihn nicht an. Doch still und ernsthaft
Prüft der Gerechte, der Mann, die Schalen,

Wenn's an ihn kommt, wenn nackend das Schicksal ihm
Entgegensteht und fordert ihn auf: Tritt her,
Bring dein Gewicht; und wo du's hinlegst,
Neigt sich der zaudernden Wage Zünglein!

Zu solchem Ausschlag setzt er sich selber ein,
Sich, Kind und Weib, Haus, Acker und Ingesind.
Schreckt euch der Kauf? Ihr solltet's wissen,
Händler: Wer Handel begehrt, muß zahlen.

Europa du! Den heiligen Wohnbezirk
Hast königlich der schmutzigen Seuche du
Unlängst versperrt. Erinnys sollte
Draußen die schlangenumschnürte Fackel

Ohnmächtig schütteln. Unter ein Herren-Amt
Schienst du gestellt, wie nimmer ein leuchtenders
Kein Gott auf seine Schultern auflud,
Hilfe den Völkern zu sein, von Aufgang

Bis in des Abends fernste Niederfahrt.
Gereut dich's schon? Sag, leidet der Auftrag dir,
Kaum übernommen? Traun, ich höre
Unter den Schwestern Alecto murren:

„Faßt Mut, ihr Plagen! Schaut ihr den Bruder nicht,
Den Mörder Krieg? Schon stund er im Zwielicht auf,
Umschleicht die Säulen, schichtet heimlich
Zunder um Stufen und Wand. Ein Fünklein,

Da wankt, da stürzt uns Mauer und Tor. Erwacht,
Pest, Hunger, Teurung! Über ein Weilchen nur;
Und die vertriebenen Dämonen
Schalten im fetten Besitz wie vormals."

Zuzeiten scheint's, als wandle, den Göttern gleich,
Der Mensch, glückselig. Aber zuletzt bekennt
Sein Herz das Brandmal, das ihn zeichnet,
Bringer und Beute des Mords zu bleiben.

Weinlaubumkränzte, hausend in Frucht und Korn,
Du, der gen Nacht hesperische Brandung fern
Den spätbesonnten Strand hinanrollt,
Aber gen Mittag die märchenvollste,

Urvolkumseßne Woge den brüderlich
Verwandten Gruß an's tönende Ufer wirft,
Botschaft der alten Erde-Festen,
Ist es dir nimmer genug, o Frankreich,

Des reichen Glücks und deiner gepriesenen
Stadt, drin der Reigen nimmer verrauscht, die du
Heraufhobst, gülden, eine Fackel,
Über den Häuptern der Welt zu leuchten?

Und du, Leána, über den neblichten
Eilanden lagernd, reckst du nicht meerhinaus
Die königlich bewehrte Pranke
Stolzer und weiter als je, Britannien?

Was gilt dir Roms verklungene Macht, was Ruhm,
Den Alexander über den Indus trug,
Wenn dir ein Herbst des ganzen Erdballs
In die geöffneten Scheuern einfährt?

Du auch, mein Land, aus kranker Verworrenheit
Glorreich erwacht! Ihr seid es, ihr drei! An euch
Band Gott die Welt. Weh, wenn um Zwietracht
Ihr der gemeinsamen Not vergäßet!

Vernehmt: ein Sohn wuchs unter den Brüdern auf.
Ungleich den andern blieb er von Streit und Spiel
Abseit, als wär er ungeschickt: die
Lachten und sprachen: „Da geht der Träumer."

Als er dann aufstund, als ihm das Heimliche
Zuletzt unbändig über die Lippen sprang,
War solche Macht der unberührten
Jugend ein Schrecken für sie. Sie zürnten:

„Was will der Knabe? Dünkt er sich mehr als wir?
Denn es entbrennt in zorniger Scham das Herz
Den Klugen, die ein Mann, einfältig,
Ihrer verborgenen Schuld gedenk macht.

Weil ihm das Bündnis ihrer gemeinsamen
Arglist nicht einschließt, dünkt er sie grauenvoll.
O Land, wie haben dich die andern
Lange gegängelt und türmten Unrecht

Berghoch dir auf! Und da du zuletzt die Last
Doch abgeschüttelt, sitzen die Nachbarn bleich,
Voll Furcht, als käme der Gerichtstag;
Du aber halte dich kühn. Nicht immer

Geht List vor Recht. Nicht minder noch mehr, als was
Dein Erbteil ist, hast unter den Königen
Du eingefordert. Wenn sie's weigern,
Wird dich ein Gott in das Deine bringen.

So spricht dies Land: Wenn Opfer und Frömmigkeit,
Wenn Treue gilt und heiliger Mut, bereit
Sich an ein Hohes zu verschwenden,
Ruf ich den schlummernden Schwarm der Söhne

Zum Zeugnis auf, die unter dem Boden, mir
Gefallene, ruhn, und rufe die Gottheit auf,
Ob's nicht genug sei, ob noch immer
Träumen und Dulden mein Los, und niemals

Die Stunde schlägt, da unter den Ländern ich
Nach Würden froh bin, heiteren Angesichts
Am Tage Kron und Zepter führe.
Wohnend auf eigenem Grund, friedsälig?

War ich's, ihr Söhne, welche die Völker einst
Hindurchschritt, kühnlich, Markt und Gerichtshaus neu
Aus Trümmern hob, war ich's, die ostwärts
Lenkte durch braches Gereut den Pflugstier?

War ich's hernach, die burgen- und kaiserlos
Ohn ein Gewand saß, meinen geschändeten
Schoß zu bedecken, ich, der heimkam
Solche Belohnung für mehr als Guttat?

Wer, Söhne, brach und brannte die Pfalzen, trieb
Mein Volk zu Paaren, knechtete Strom und Flur?
Wer, da ich ihn zurechtwies, will mir
Wieder im Acker sein Unkraut säen?

Und doch, mich dünkt, ihr feiertet jüngst ein Fest,
Jahrhundertwende hohen Gedächtnistags;
Und auf dem Platz um Friedrichs Denkmal
Fand das bewundernde Volk sein Schauspiel

— Die Zeitung meldet's — Wimpel und Feuerwerk.
Im Taglohn sang ein emsiger Schreibertroß
Des Helden Lob. Doch kein Berufner
Unter den Männern im Reich erhob sich,

Den Spruch zu künden, würdig des Einzigen. —
Ah! Jedes Eiland droben im Meer und fern
Des Südens Bergwacht mußte Boten
Senden, um niederzuknien, barhäuptig,

Für ein Gelübd an heiliger Gruft! — Du warst's,
Dem jeder dankt, wenn anders das Unsrige
Des Dankes wert ist. Hundertmäulig
Spie dir Verderben auf's Haupt die Hyder;

Du trugst's. Du trutztest Schlacht über Schlacht und Jahr
Auf Jahr Europens zornigem Haß, bis spät
Die erzne Klammer sank und langsam
Wuchs über Trümmern und Blut Borussia,

Pfand deutscher Zukunft. Deutsche, verwaltet ihr's?
Gefahr umdrängt euch. Eiserne Zeit bricht an.
Er diente. Lernt's, ihr Eigensüchtgen!
Nur wer zu dienen gelernt, soll Herr sein.

Volk, Volk, bedenk, ob wirklich die Heldensaat,
Die wir in Frankreichs blutigen Grund gestreut,
In Halmen schoß, ob schon die schweren,
Goldenen Garben der Herbst euch einband;

Ob schon Verheißung, welche die Väter einst
Ruhmwerten Tod mit Lächeln erdulden hieß,
Vollauf erfüllt ward, ob der Geist sich
Wirklich auf Erden die Wohnung baute.

So hofftet ihr's, so gingen Verkündungen,
Da noch im Felsen, rabenumflattert, euch
Der Kaiser mit dem Zwerg gesessen.
Rieft ihr ihn wirklich herauf zum Zeugen

Des, das geschieht? Von Westen und Norden scholl
Kriegsaufgebot; ihr solltet im Waffenschmuck
Nochmals um Deutschland frein, noch einmal
Würde bewähren und Rang. – Und einer

Vernahm's und sprach: „Ich habe Geschäfte, geht"
Und der: „Auf morgen, heute verlohnt sich's nicht."
Der höhnte gar: „Was soll's? Die Braut ist
Waffen und Wunden nicht wert." Gelassen

Schaut ihr des Reiches heilige Not. So nehmt
Schwert, Zepter, Krone, Zeichen der Macht, und schließt
Den Zierat, der euch nichts bedeutet,
Wieder zurück in den alten Felsen.

Zwiesichtige Zeit, wer sänne dich aus! Du trittst
Goldangetan mit schallendem Fuß herein,
  Klugheit auf Stirn und Aug, und Wollust
    Über den Lippen, ein unerschöpflich

Horn der Verschwendung schüttelnd, und rufst: „Genug
Des Völkerzwists und ängstlicher Pflicht! Jetzt kam
  Frist des Genusses, Frist, da jeder
    Kunde gewonnen; verzehnfacht winkt euch

Des Lebens Lust, die flüchtige. Taghinaus
Mehrt sich des Menschen stolzer Besitz.“ — Da fällt
  Das Volk dir trunken zu. Und plötzlich
    Stehst du inmitten des Schwarms, ein Dämon,

Die Ägis schüttelnd, wirrest dem Frömmsten selbst
Das Herz, entfremdest jedem das Seinige,
  Daß er's nicht kennt und lahmer Schrecken
    Über das Nächste Bescheids ermangelt.

Volk gegen Volk und Bruder gen Bruder hetzt
Ein Haß, der doch den offenen Kampf nicht wagt;
  Denn jeder fühlt sich krank; und keiner
    Weiß, wer die Bronnen gefälscht. — Der Sänger

Gedenkt wohl noch einfältiger Weisheit, früh
Von Mann und Weib, von Meister und Knecht gekannt.
  Doch wer kann helfen, wo des Heiltranks
    Bittere Gabe dem Kranken Gift deucht?

Der Mut verläßt uns. Unter den Himmeln hängt
Ein schwarz Gewölk, und grollend verkündet schon
Das nahe Feuer sich. Da schweigen
Vögel und Lüfte des Walds. Und also

Schweigt auch die Muse. Dräuend am Scheideweg
Steht das Geschick. – Gleich schreitet es aus und reißt
Uns seiner Sohle nach. Vielleicht auch
Schlug's den demantenen Keil zu Häupten

Schon in's Gebälk, schloß über dem Hause schon
Die Wölbung ab, des künftigen Herrn und Brauch
Nicht einer deutend nennt, da längst doch
Alles der Griffel in's Buch gegraben.

Verzeiht dem Sänger, Deutsche; Veraltetes
Hat er vielleicht euch Neuen gerühmt und hieß
Lebendig ein Gewächs, dem doch schon
Fressend im Marke die Fäulnis reif ward.

Wohl fühlt ihn jeder; wer aber kennt den Gott,
Bis er sich selbst in Wettern enthüllt und spricht:
Dies war mein Willen? Eins um's andre
Stößt er vom Sockel herab. Doch viel auch

Bleibt wie der Erde heiliger Grund, ein Trost.
Das Schicksal wandelt; dennoch, unwandelbar
Kürt sich der Geist sein Gut. Ausdauert
Allen Dämonen zum Trotz die Treue.

Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

Dichtungen

von

Rudolf Alexander Schröder

im Insel-Verlag zu Leipzig

Unmut. Ein Buch Gesänge. 1899. In Pappband M. 4.–.

Sprüche in Reimen. Mit Titelvignette, Umschlagrahmen und Zierleisten von Heinrich Vogeler-Worpswede. 1900. Geheftet M. 3.50; in Halbpergament M. 4.50.

An Belinde. Gedichte. 1902. Geh. M. 5.–, in Leinen M. 6.–.

Sonette zum Andenken an eine Verstorbene. In zehn Büchern. 200 numerierte Exemplare auf holländischem Büttenpapier mit Titelvignette vom Verfasser. 1904. In Halbpergament M. 20.—.

Hama. Scherzhafte Gedichte und Erzählungen. Mit einer Titelvignette von Ernst Matthes. 1908. Geheftet M. 2.–; in Pappband M. 3.—.

Elysium. Gesammelte Gedichte. 1912. Geheftet M. 4.50; in Pappband M. 6.—; in Leder M. 10.—.

Homers Odyssee. Neu übertragen v. Rudolf Alexander Schröder. In Halbpergament M. 3.—; in Leder M. 5.—.

Bohemia in Prag: Hier hat Homers Odyssee einen Nachdichter im eigentlichen Sinne dieses Wortes gefunden. Ausgerüstet mit der unendlich verfeinerten Sprachkultur, die einen wesentlichen Teil unserer modernen Poesie kennzeichnet, ist der Bremer Dichter an seine Aufgabe herangetreten. In der neuen Eroberung der Antike, die wir heute erleben, nimmt diese neue Verdeutschung einen hervorragenden Platz ein, wie sich denn auch die Frage, ob nach Voß ein neuer deutscher Homer nicht nur nötig, sondern überhaupt möglich sei, am besten durch den Hinweis auf die Veränderungen beantworten läßt, die unsere Auffassung des klassischen Altertums im letzten Jahrhundert durchgemacht hat.

Beardsley, Aubrey: Unter dem Hügel. Eine romantische Novelle. Übertragen von Rudolf Alexander Schröder. Mit einer Zeichnung von Beardsley. Zweite Auflage. Geheftet M. 2.50; in Leder M. 4.—.

Pope, Alexander: Der Lockenraub. Ein komisches Heldengedicht. In deutsche Verse übertragen von Rudolf Alexander Schröder. Mit den neun Bildern und der Einbandzeichnung von Aubrey Beardsley in der Originalgröße. 800 Exemplare. Nr. 1—100 auf Japanpapier in Kalbleder, in Seidenfutteral M. 40.—; Nr. 101—800 auf holländischem Büttenpapier in Pappband M. 14.—.

Hesperus. Ein Jahrbuch, mit Beiträgen von Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Borchardt und Rudolf Alexander Schröder. Geheftet M. 5.—; in Pappband M. 6.—; in Pergament M. 10.—.